

Arbeiten und Lernen im JugendtheaterBüro – Partizipation und Inklusion als Gegenerfahrung zur gesellschaftlichen Ausschließung

Überarbeitete Fassung des Vortrags auf der Fachtagung Berufsorientierung durch Jugendkulturarbeit am 4.5.2012 an der TU Berlin

Im Folgenden stelle ich erste Ergebnisse eines Jugendforschungsprojektes zur Diskussion, das ich im euromediterranen Netzwerk mit Partner_innen aus Frankreich, Tunesien und Marokko durchführe. Es geht um eine vergleichende Ethnographie gesellschaftlicher Teilhabe von Jugendlichen, um die *"Ethnographie comparée des participations publiques des jeunes"*. Chancen und Schwierigkeiten sozialer, kultureller und politischer Partizipation werden am Beispiel von Jugendlichen, die sich informell z.B. in Projekten der Jugendkulturarbeit organisieren, vergleichend analysiert. In jedem der vier Partnerländer werden exemplarisch urbane wie auch ländliche sozialstrukturell benachteiligte Regionen untersucht.

Die deutsche Teilstudie bezieht sich auf Berlin und Brandenburg. Das JugendtheaterBüro Berlin (JTB) ist eines der Jugendkulturprojekte, die ich im Rahmen dieser euromediterranen Studie untersucht habe. Wenn ich Jugendliche und junge Erwachsene zitiere, dann verwende ich anonymisierte Namen, die sich die Jugendlichen zumeist selbst gegeben haben.

Zur Bedeutung des Engagements im JTB in der Übergangsphase Schule-Beruf:

„Die helfen uns viel, davon profitiere ich.“ – Orientierung und Unterstützung in der Übergangsphase Schule – Beruf

Die Mitarbeiter_innen im Team des JTB bieten den Jugendlichen individuelle Beratung und Unterstützung an, insbesondere wenn es um Berufsorientierung geht. Steffi, 15 Jahre alt, berichtet:

„Die helfen uns viel, wenn wir schulisch Probleme haben, wenn wir eine Ausbildung brauchen, wenn wir zum Jobcenter gehen. Zum Beispiel kommen sie mit uns hin als Unterstützung. Oder sie schreiben uns Briefe, damit wir gut in der Schule ankommen, zum Beispiel Bewerbungsschreiben. Dann helfen sie Dir dabei. Und sie schreiben Dir extra solche (Zertifikate), damit du einen guten Eindruck mach(en kannst).“

Diese Zertifikate seien ganz nützlich für den Lebenslauf, bekräftigt Aicha, 23 Jahre alt:

„Davon profitiere ich. Ich bin schon gut orientiert, in welche Richtung ich gehe(n möchte). Aber das Theater bietet mir noch mal die Möglichkeit, das Ganze zu vertiefen, für meine berufliche Identität, genau, also was ich genau machen will, was möchte ich nicht.“

„Ich fühle mich respektiert! Ich habe mich total verändert und sooo viel Selbstbewusstsein entwickelt.“ – Persönlichkeitsentwicklung und Empowerment

Steffi erlebte das Theaterspiel als förderlich für ihre persönliche Weiterentwicklung: „Das Theater hat mir Selbstbewusstsein gegeben und die Stärke, die ich vielleicht nicht so draußen bekommen hätte.“ Steffi hat in ihrer bisherigen Schullaufbahn Schwierigkeiten gehabt, im JTB hingegen erfährt sie eine Aufwertung ihrer Person. Ähnlich beschreibt es Leyla, 21 Jahre alt: „Ich fühle mich total respektiert in dem, wer

ich bin und was ich mache.“ Die ehemals schüchterne Leyla hat sich seit sie aktiv beim JTB ist, total verändert und „soooo viel Selbstbewusstsein“ entwickelt. Leyla erzählt stolz, wie sie sich an einem Podiumsgespräch im Haus der Kulturen der Welt beteiligte:

„Und ich hatte Bernd Scherer die Frage gestellt, warum ER als Intendant des HKWs denn so wenig an Schulen macht, warum er Schüler nicht auf(klärt), dass man auch im HKW Ausbildungen machen kann und so was. Anfangs hat er die Schuld von sich gewiesen. ‚Ja, nein, das ist ja die Aufgabe der Schulen.‘ Aber am Ende des Gesprächs kam er auf mich zu und meint zu mir, ‚Ey, ich find‘ deine Meinung klasse. Ich wird‘ das machen. Ich gehe zu unserem Dachverband und schlag‘ vor: wir machen Arbeit an Schulen.‘ Und ich meine, Bernd Scherer, weißte, das ist kein kleiner Fisch aus Kreuzberg. Das ist richtig krass. Das macht mich richtig stolz. Und wenn er wirklich nur einem einzigen Schüler sagt, ‚Guck mal, es gibt die und die Möglichkeit am HKW‘, dann hat sich doch schon krass was verändert.“

Leyla hat sich mit ihrer Intervention als wirkmächtig erfahren, und sie kann diese Erfahrung realistisch beurteilen.

Die öffentliche Resonanz auf die Aktionen der Jugendlichen ist ein Beleg dafür, dass die sozialen, kulturellen und politischen Partizipationsformen der Jugendlichen über den Binnenbereich des JTB hinausreichen. Die Jugendlichen erfahren, sie können gesellschaftlich etwas bewegen. Ihre Mitwirkung bei künstlerischen Projekten, bei politischen Kampagnen und in Kooperationsprojekten mit Einrichtungen wie den großen Berliner Theaterspielstätten und Hochschulen verschafft ihnen Zugänge in neues Terrain.

„Ich bin aufgeklärt, ich kann diskutieren.“ – Stärkung sozialer und politischer Kompetenzen

Balu, 21 Jahre alt, findet im JTB Anerkennung wie er sie sonst „auf der Straße“ nicht erfährt, und dies gibt ihm die Chance, seine Diskriminierungserfahrungen als Jugendlicher und Mensch mit migrantischem Hintergrund zu thematisieren und zu reflektieren und selbstbewusst dagegenzuhalten – mit seinem Auftreten und mit Argumenten:

„Ich sehe aus wie ein typischer Kanake, der auf der Straße rumläuft und der jeden provoziert und Stress macht. Und natürlich, wenn ich auf der Straße rumlaufe, kann es vorkommen, dass ich sehr viele Konflikte mit andern Passanten habe, vielleicht weil ich ein OFFENER Mensch bin. Und wenn es so eine Auseinandersetzung gibt, dass ich mit jemandem irgendwie was diskutiere auf der Straße, wenn ich mich STREITE, dann muss ich wissen, was ich SAGE. Es gibt viele Leute, die wie ich sind. Die haben keine Ahnung, was die quatschen. Die labern einfach drauf los. Ich bin ins JTB gekommen, ich hab‘ hier so viele Erfahrungen gesammelt, ich hab‘ Sachen gelernt, für die ich eigentlich niemals irgendwie Interesse zeigen würde, also irgendwelche Politiker, die Rechte für Menschen und so, hat mich NIE interessiert. Ich hab gelernt, wie ich spreche, wie ich mich artikulieren soll, wie ich kontern kann über wichtige Themen, über Politik oder irgendwelche Sachen, also was mir sehr wichtig ist. Ich kann DISKUTIEREN. Ich kann über ERNSTE Themen reden. Und DAS habe ich durch dieses Theater gelernt. Deswegen kann ich auf der Straße rumlaufen. Wer irgendwie Stress machen will gegen mich, weil ich ein Ausländer bin, soll kommen und versuchen Stress zu machen. Am Ende gewinnt der Kanake, weil ICH bin AUFGEKLÄRT.“

„Persönlich hat’s was gebracht, aber beruflich nichts, nichts Festes.“ – Grenzen der Berufsorientierung

Balu kann jedoch nicht bestätigen, dass ihm sein Engagement im JTB in Richtung Berufsorientierung förderlich gewesen sei:

„Nein, nicht. Also das hat mir nichts gebracht. Viele haben immer zu mir gesagt, „Boah, Balu, ich bin so begeistert von dir, dass du so was machst. Und oh Balu, ich hätte nicht erwartet, dass du so was machst“ und blablabla. Aber mir hat's nichts gebracht. Also mir hat's persönlich was gebracht. Mir hat's Spaß gebracht, mir hat's Freude gebracht. Hätte ich es nicht gemacht, dann wäre ich depressiv, dann würde ich mir in'n Arm ritzen oder so was. Aber so jetzt in anderen Bereichen hat's mir nichts gebracht.“

Aus Balus Ausführungen ist Verbitterung zu hören: Was nützt dieser Erfolg, diese Form der Anerkennung, dieses Schönreden, wenn Balu im schulischen und beruflichen Bereich keinen Erfolg hat?

Winnie Pooh geht es ähnlich, auch er hat bisher nichts *Festes* finden können, trotz aller Unterstützung durch das JTB. Er erzählt:

„Berufsorientierung - hätte ich mir gerne gewünscht. Aber leider nicht. Aber ich kann sagen, mir wurde auch geholfen. Wir haben nach Ausbildung gesucht. Wenn ich Probleme mit dem Jobcenter hatte, wurde mir geholfen. Wir haben zusammen Briefe und Erklärungen geschrieben. Auch Mieterhöhungen, alle Probleme, die wir hatten und haben, habe ich auch hier zum Glück lösen können mit Hilfe von denen. Profitiert habe ich auch - aber irgendwie was Festes oder so, nein, habe ich leider NICHT, außer, wie gesagt, Spaß und Erfahrung.“

Deutlich wird, dass die Jugendlichen Balu und Winnie Pooh den Erfolg der Berufsorientierung daran messen, ob sich für sie etwas „Festes“ ergibt. Und damit ist für sie zunächst ein Ausbildungsplatz gemeint.

„Eigene Talente entdecken ist besser als Zertifikate.“ – Freiräume zum Experimentieren

Carlo, 23 Jahre alt, interessiert sich weniger für die Berufsorientierung und hinterfragt den Sinn von Zertifikaten:

„Diese Zertifikate, die ich gekriegt hab. Ich meine, ich kann damit nicht zum Mediamarkt gehen und mir'n Laptop kaufen, DAS WEISS ich. Aber letztendlich kann man GANZ einfach und logisch erklären, wie jedem von uns dieses Theater was GEBRACHT hat. Also Aicha hat gesagt, das Wichtigste für sie war, frei zu sein. Diese Möglichkeit hatte sie halt hier. Wenn man frei ist und was tut, kann man TALENTE von sich finden. Und die haben wir alle, denke ich, gefunden irgendwie. Winnie Pooh ist ein guter Unterhalter, Balu kann mehr als nur gut rappen, Steffi ist ein Schauspielertalent, all solche Sachen, weißt du. Und die lernt man hier kennen. Und woanders hätte man vielleicht nicht diese Talente (entdeckt). Und das ist schon besser als ein Zertifikat.“

Carlo ist besser positioniert als die meisten anderen Jugendlichen im JTB. Er hat ein Abiturzeugnis, wenn auch nicht mit dem besten Notendurchschnitt. Er kann jugendkulturellen Erfahrungen in der Übergangsphase zwischen Schule und Studium mehr Raum geben und sie wertschätzen.

„Beim Festival zeigen, was wir alles auf die Beine stellen können.“ – Beweis der eigenen Leistungsfähigkeit durch freiwilliges Engagement und kulturelle Teilhabe

An den Vorbereitungen und der Durchführung des Jugendtheaterfestivals im Haus der Kulturen der Welt im Oktober 2011 waren die Jugendlichen maßgeblich beteiligt. Steffi führt aus, was dies im einzelnen bedeutet:

„Das machen wir alles SELBER. Wir (produzieren) verschiedene Theaterstücke, die wir selber anleiten. Es kommen Bands, um die wir uns auch selber kümmern. Wir kümmern uns AUCH (um jugendliche Gäste von auswärts), wir organisieren ihre Schlafmöglichkeiten, alles so was. Und es ist halt sehr aufwändig, sehr anstrengend. Aber gemeinsam sind wir stark, wir schaffen das.“

Winnie Pooh ergänzt:

„Ja, den Jugendlichen wird beigebracht, wie man mit (verschiedenen) Bereichen umgeht. Und was wir halt lernen, das machen wir dann beim Festival. Dann zeigen wir, was wir gelernt haben. Und das Festival ist halt die Prüfung. Wenn wir das Festival schaffen, dann haben wir unser Probehalbjahr bestanden.“

Sandy, 16 Jahre alt, resümiert:

„Viele denken, dass die Jugendlichen auf der Straße einfach zu gar nichts fähig sind und nur das tun, worauf sie Bock haben. Beim Festival können wir zeigen, wenn man uns nur genug nervt und viel unterstützt und uns viel beibringt, dann kann man sehen, was wir alles auf die Beine stellen können.“

Die erfolgreiche Durchführung des *Festiwallas* mit 45 Veranstaltungen an drei Tagen mit großem Besucher_innenandrang und guter Resonanz in den Medien war eigentlich weit mehr als nur Test und Prüfung.

Die Ausrichtung eines Jugendtheaterfestivals im Haus der Kulturen der Welt stellt einen – auch symbolischen – Höhepunkt dar: Junge Menschen besetzen hier einen Raum, zu dem sie bisher nicht einmal als Publikum Zugang fanden – ganz nach dem Motto ihrer Kampagne „KulTür auf! “.

Einen Stein ins Rollen bringen – Konfliktmoderation und Antidiskriminierung in der Theaterarbeit

Leyla erzählt am Beispiel von Konflikten um die Diskriminierung Homosexueller, wie intensiv Diskussions- und Aushandlungsprozesse im JTB laufen. Bezogen auf die Kritik an der Feindseligkeit gegenüber Homosexuellen hat Leyla *einen Stein ins Rollen gebracht*, wie sie selbst urteilt. Sie erzählt von einem heftigen Streit, den sie mit einigen lesben- und schwulenfeindlichen Jugendlichen aus der Theatergruppe hatte:

„Die sagen, ‚Das geht nicht, das ist nicht NORMAL‘ Und auch richtig krasse Sachen kommen. Ja, ich hatte einen ganz schlimmen Streit mit einem aus unserem Kreis. Und da bin ich so ausgerastet. Und heute hat er diese Meinung NICHT mehr. Er sagt zwar, ‚Ich akzeptiere es nicht. Aber ich TOLERIERE es.‘ Und das ist doch schon mal was.“

Die Streitgespräche mit Ali, einem besonders lesben- und schwulenfeindlichen Jugendlichen dauerten zwei Jahre, oftmals wurden Theaterproben stundenlang unterbrochen, um den Auseinandersetzungen Raum zu geben. Leyla blieb hartnäckig. Sie setzt sich unermüdlich gegen jegliche Form der Diskriminierung ein, und die Theaterproben, Gesprächsrunden und Aufführungen des JTB bieten die Gelegenheit, Diskriminierungen entgegenzutreten, Konflikte aushandeln zu lernen und solche Erfahrungen in Theaterstücken zum Ausdruck zu bringen.

„[...] dass sich was ändert in der Zukunft!“ – Theater gegen Rassismus, Islamfeindlichkeit und Ausgrenzung

Für Aicha ist das Theaterspiel ein Sprachrohr, mit dem sie um Anerkennung ihrer Person, ihrer Lebensweise und ihres Engagements als Muslima kämpft und auf gesellschaftliche Probleme der Ausgrenzung aufmerksam machen möchte, mit denen sie und viele andere Jugendliche des JTB konfrontiert sind. Damit eng verknüpft ist das Interesse, zum Handeln und zur *Veränderung* anzuregen:

„Ich bin immer so’n Typ (der fragt): ‚Und jetzt?‘ Wie können wir zusammen – also das Publikum und wir (was ändern)? Ihr seid ja da, ihr guckt euch das ja an, weil ihr Interesse habt und vielleicht, weil ihr auch’n Stück weit so tickt oder weil ihr vielleicht nur kritisch kommt und kritisch guckt, was passiert hier? Aber am Ende, was passiert jetzt? Was können wir machen? Weil die ganze Welt ist’n Brennpunkt, glaube ich. Wir können nicht die ganze Welt ändern oder verbessern, aber wenigstens unseren Brennpunkt, mit dem

wir zu kämpfen haben, jeder individuell - mit Rassismus, mit Ausgrenzung, was jetzt zunimmt. Ich bin religiös, sehr überzeugte Muslima. Und die Leute nehmen sich einfach das Recht immer über die Frau zu sprechen, die Kopftuch trägt - aber egal, das hat man jetzt geschluckt. Aber was NOCH schlimmer ist, ist: Die Islamfeindlichkeit, die immer weiter steigt.“

Der Druck der Stigmatisierung von Menschen mit muslimischem Hintergrund wird im Gruppengespräch der Jugendlichen deutlich zum Ausdruck gebracht.

Trotz mehrfacher Diskriminierungen, die die Jugendlichen oftmals in einer Person erfahren müssen, eröffnet sich ihnen im Kontext nonformeller Bildung mit ihren Aktionen mit dem JTB ein weites Spektrum an Handlungsmöglichkeiten – in künstlerischen, sozialen und politischen Feldern.

Partizipation und Inklusion als Gegenerfahrung zu gesellschaftlicher Ausschließung

Diese Erfahrung, die insbesondere benachteiligte Jugendliche als Mitwirkende des JTB machen, kann nicht hoch genug wertgeschätzt werden. Folgende Aspekte sollten in der Frage, wie Jugendkulturarbeit einen Beitrag zur Berufsorientierung von Jugendlichen leisten kann, auf ihre bildungspolitische und pädagogische Umsetzung hin diskutiert werden.

Potentiale der Jugendkulturarbeit für die Berufsorientierung

Das Beispiel der Jugendkulturarbeit des JTB ist meiner Einschätzung nach modellhaft für eine attraktive Form der Berufsorientierung, bei der die Jugendlichen sich *nicht* auf *abstrakte* Weise mit beruflichen Anforderungen auseinandersetzen müssen, sondern sich im Gegenteil dem *Ernstfall* stellen:

Jugendkulturarbeit bietet Jugendlichen die Chance zu partizipieren und eigene Beiträge zum kulturellen und politischen Leben zu leisten.

Kulturelle und politische Bildung wird nicht isoliert von gesellschaftlichem Leben vermittelt. Im Gegenteil münden die künstlerischen und politischen Auseinandersetzungen der Jugendlichen mit ihren Lebenserfahrungen in die Kreation eigener Beiträge zum kulturellen und politischen Leben, die in ihrem lokalen Umfeld und auch darüber Wirkung zeigen.

Jugendkulturarbeit bietet Jugendlichen Experimentierräume und Orientierung in der Übergangsphase Schule-Beruf.

In der Übergangsphase Schule-Beruf, die in der heutigen Gesellschaft durch Entstrukturierungstendenzen gekennzeichnet ist und mit vielfältigen Unsicherheiten und hohen Anforderungen an das Individuum verbunden ist, brauchen Jugendliche und junge Erwachsene anregende Erfahrungsräume jenseits formeller Bildung, die ihnen selbstbestimmtes Lernen und die Stärkung ihrer Persönlichkeitsentwicklung ermöglichen.

Jugendkulturarbeit ermöglicht den Erwerb von künstlerisch-gestalterischen Kompetenzen und von Schlüsselkompetenzen die für die berufliche Orientierung relevant sind.

Die Jugendlichen erwerben künstlerisch-gestalterische Kompetenzen und Schlüsselkompetenzen, das sind personenbezogene, soziale, kulturelle und Methodenkompetenzen. In der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung ist ein dialogisches Zertifizierungsverfahren zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen durch kulturelle Bildung entwickelt worden. Es ist gut und wichtig, diesen Kompetenzerwerb zu unterstreichen, zum Beispiel in Form von Zertifikaten. Sicherlich dienen sie auch der Berufsorientierung. Aber sie dürfen in ihrer Bedeutung nicht überbewertet werden.

Jugendkulturarbeit versperrt sich einer Verwertungslogik – sie folgt den Interessen und künstlerischen Ausdrucksformen der beteiligten Jugendlichen.

Die Anerkennung informeller und non-formaler Bildung ist kein Selbstzweck und die Perspektive liegt langfristig eher in einer gesellschaftlichen Lernkultur, in der jugendkulturelle Projekte grundsätzlich wertgeschätzt werden – und Projekte wie das JugendTheaterbüro kontinuierlich gefördert werden und nicht um ihre Existenz bangen müssen.

Jugendkulturarbeit kann unkonventionelle Wege jenseits des formalen Bildungskansons und herkömmlicher Berufe eröffnen.

Nicht-formales, stark intrinsisch motiviertes Lernen regt dazu an, Alternativen jenseits der idealtypischen Berufsbiografieerläufe zu entwickeln, die im Zuge des Wandels auf dem Arbeitsmarkt zunehmend an Normalität einbüßen. Gerade jugendkulturelle Szenen gehören zu denjenigen, die die Entwicklung neuer Felder der Erwerbstätigkeit vorantreiben. Dieses innovative Potential dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, wenn wir Jugendkulturarbeit unter dem Blickwinkel der Berufsorientierung thematisieren.

Deshalb schließe ich mit der These: *Jugendkulturarbeit darf nicht funktionalisiert werden, sie muss ergebnisoffen bleiben, ihren Eigensinn und ihre Widerspenstigkeit bewahren. Sonst verliert sie ihre Relevanz und Wirkkraft als Selbstaussdruck und Selbstbehauptung Jugendlicher.*